

Bild, Text und Ton aus einer Hand

Hessischer Rundfunk bildet 20 freie Mitarbeiter zu Videojournalisten aus

KASSEL. Daß sie sich noch einmal fühlen würden wie blutige Anfänger, hatten die 20 freien Mitarbeiter des Hessischen Rundfunks (HR) nicht erwartet. Doch genauso ist es. Für zweieinhalb Wochen sind sie nach Kassel gekommen, um sich zu "Videojournalisten" ausbilden zu lassen. Zu ihrer eigentlichen Arbeit, dem Recherchieren und Texten, sollen sie zusätzlich lernen, die Kamera selbst zu führen und ihre Beiträge zu schneiden. Die meisten sind erfahrene Reporter, die die Bilder für einen Beitrag, den sie produzieren, schon im Kopf haben, bevor sie zum Drehen fahren. Die gewünschten Bilder allerdings mit einer kleinen Digitalkamera selbst aufzunehmen überfordert sie. "Es ist alles halb so wild", sagt Sabine Streich, eine der Trainerinnen, zu den sechs Männern und Frauen in einer der vier Kleingruppen nach der morgendlichen Kameraeinführung. Das sehen die Journalisten, von denen viele vorher noch nie eine Kamera in der Hand hielten, anders.

Am ersten Tag des Trainings war alles noch ganz einfach: Automatik einschalten und aufnehmen. Doch am dritten Tag darf das kleine grüne "A" in dem Farbdisplay der Kamera, die die "Auszubildenden" erst seit drei Tagen haben, nicht mehr leuchten. "Die Automatik wird ab jetzt nur noch in Paniksituationen verwendet", sagt Streich, zum Beispiel wenn "ein Flieger abstürzt oder euch jemand eine Waffe vors Gesicht hält". Ansonsten müssen die Kameraleute den Filter je nach Lichtverhältnissen selbst einstellen, einen Weißabgleich machen - dadurch erkennt die Kamera, was tatsächlich weiß ist, und gleicht die übrigen Farben daran an - und gegebenenfalls, wenn die Lichtquelle sehr schwach ist, den sogenannten Gain dazuschalten. Was das genau ist, versteht keiner so genau. "Müßt ihr auch nicht", sagt Streich.

Der Hessische Rundfunk führt derzeit das zweite "Bootcamp" durch. Im vergangenen Jahr wurden schon 42 Journalisten, Kameraleute und Cutter ausgebildet, die nun allein Beiträge für die Programme des HR produzieren. Die Diskussion über das Thema ist seitdem nicht abgeebbt, eher im Gegenteil. Der Vorteil der kleinen Kameras liege darin, daß man damit näher an Menschen herankomme, intimere Geschichten machen könne, sagen die Befürworter. Die Gegner des Videojournalismus' befürchten, daß die Qualität des Fernsehens abnehme.

Durch die Erfahrungen des vergangenen Jahres hat der Hessische Rundfunk eine Sache sicher herausgefunden: Die Produktion wird billiger. Wenngleich die Ausbildung und die Workshops, in denen den "Allroundern" Spezialthemen wie Drehen bei Nacht beigebracht werden, viel Geld kosten, läßt sich allein durch die günstige Ausrüstung viel Geld einsparen. Das gesamte Equipment mit Kamera, Mikrofon, Kabeln, Stativ und Laptop, auf dem die Bilder geschnitten werden, koste ungefähr 14 000 Euro, sagt Trainer Roberto Tossuti. Zum Vergleich: Alleine die Kamera, die ein Drei-Mann-Team des Hessischen Rundfunks bei einem Dreh einsetzt, hat einen Wert von rund 60 000 Euro, ein vollausgerüsteter Schnittplatz ist deutlich teurer. Nicht nur aus diesem Grund, aber auch weil die öffentlich-rechtlichen Sender sparen müssen, baut der HR auf Videojournalisten.

"Ich habe die ganze Zeit den Weißabgleich vergessen", sagt Jochen Schmidt zu sich selbst. Der Korrespondent aus Marburg hat nun schon zwei Stunden in dem Kino in Kassel gedreht, bis er das bemerkt. "Die hauen mir die Bilder um die Ohren." Da in das große Foyer viel Tageslicht fällt und die Kamera zuletzt in einem Raum mit Kunstlicht eingestellt wurde, sind die Bilder alle blaustichig.

Doch das ist nicht sein einziges Problem. Schmidt versucht aufzunehmen, wie eine Frau am Telefon eine Kinokarten-Bestellung entgegennimmt. Da er nichts stellen, nichts inszenieren darf, wie das Kameraleute meist tun, fällt es ihm schwer, die fünf verschiedenen Einstellungen, die er braucht, in den Kasten zu bekommen. Das Telefon klingelt. Schmidt filmt, wie eine Hand den Hörer abnimmt. Dann hält er der jungen Kartenverkäuferin die nur drei Kilogramm schwere Kamera wenige Zentimeter vor das Gesicht. Die nächste Einstellung, die er für die Sequenz "Kartenbestellen" benötigt, ist der sogenannte Gegenschuß. Dazu läuft Schmidt um den großen Tresen herum, überprüft den neuen Bildaufbau im Display und drückt auf Record. Doch die Kartenverkäuferin hat bereits aufgelegt.

Dem Reporter treten kleine Schweißperlen auf die Stirn. Auch das Verkaufen der Karten, wenn ein Gast kommt, artet in Streß aus. "Zu spät", sind die Worte, die der Videojournalist am häufigsten von sich gibt, zum Beispiel, als er das rote Licht im Display aufleuchten sieht, das anzeigt, daß die Kamera aufnimmt, der Drucker die Kinokarten aber längst ausgespuckt hat. Da die Vorgänge "Telefonieren" und "Karten verkaufen" in einem Kino unendlich oft wiederholt werden, hat Schmidt am Ende aber doch alle Bilder, die er braucht - auch wenn er dafür sehr viel länger gebraucht hat als ein professioneller Kameramann. Schneller wird die Arbeit durch VJs nicht, da sind sich die Experten einig.

Zurück im Seminarraum, werden die Bilder in den Laptop eingelesen. Sie sind alle blaustichig, wie erwartet. Streich schimpft tatsächlich, sagt, er müsse konzentrierter arbeiten. Dann zeigt sie ihm aber, daß der Laptop eine Funktion hat, mit der die Farben korrigiert werden können, und am Ende sehen die Bilder einwandfrei aus. Der kleine einminütige Film wird schön, Schmidt ist zufrieden mit seiner Arbeit, ärgert sich nicht mehr über seinen Anfängerfehler. Für Streich hat sich an diesem Beispiel gezeigt, daß es von Vorteil ist, wenn eine Person alles macht: "Die ärgern sich so am Schnittplatz, daß sie die meisten Fehler nur einmal machen." Bis zum fertigen Videojournalisten müssen aber noch einige Knöpfe falsch gedrückt werden, wenigstens einmal.

VERENA BERMÜLLER

Copyright Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main. Alle Rechte vorbehalten.